

Zu diesem Heft

In der deutschen und europäischen Geschichtskultur des Jahres 2009 war das Gedenken an den Herbst 1989, den Fall der Berliner Mauer und die Öffnung Europas das dominierende Thema. Hatte es im Frühjahr 2009 teils erwartungsvoll, teils kritisch geheißsen, der „Erinnerungstisch“ sei „reich gedeckt“ und es drohe dabei „eine neue Runde staatlicher Geschichtsbemächtigung“,¹ so machte sich am eigentlichen Gedenkdatum 9. November angesichts des „XXL-Brimborium[s]“ vor allem Erschöpfung breit, und es wurde die bange Frage gestellt, was denn erst zum 50. Jahrestag der Maueröffnung geschehen werde.² Zu den diversen Kuriosa eines Umgangs mit Geschichte, bei dem es weniger um Erkenntnis und Aufklärung als um ein diffuses Geschichtsgefühl geht, zählt eine extrem verdünnte, aus Mauerstückchen gewonnene Lösung namens „Murus Berlinensis“, die von englischen Homöopathen hergestellt und als Mittel gegen innere Blockaden vertrieben wird.³ Solche Begleitphänomene sind vielleicht der unvermeidliche Preis eines zweifellos vorhandenen, im Grundsatz ja erfreulichen Geschichtsinteresses der breiteren Öffentlichkeit, an das die Geschichtswissenschaft mit ihren Mitteln anknüpfen kann. Historikerinnen und Historiker haben im Vorfeld der 20. Jahrestage einerseits die Ereignisse von 1989/90 selbst genauer in den Blick genommen,⁴ andererseits die zwiespältige Erinnerung an die DDR schon zu historisieren und zu „verorten“ versucht.⁵ Was demgegenüber noch weitgehend fehlt, ist eine synthetisierende Untersuchung der „globalen Geschichten“ von 1989/90.⁶

Das vorliegende Zeitschriftenheft ist bewusst nicht als Themenausgabe zum Ende der DDR und zur deutschen Einheit oder zum Zerfall der realsozialistischen Regime insgesamt konzipiert. Einer monothematischen Konzentration auf die jeweils aktuellen Gedenkdaten soll hier entgegengewirkt werden, indem auch andere Themen Platz und Beachtung finden. So beschäftigen sich zwei Aufsätze mit der Geschichte der „alten“ Bundesrepublik: *Michael E. O'Sullivan* schildert die große Resonanz und Mobilisierungskraft angeblicher Marienerscheinungen vor allem zu Beginn der 1950er-Jahre; er liefert einen aufschlussreichen Beitrag zur Situation des westdeutschen Katholizismus im

¹ Norbert Frei, Der Erinnerungstisch ist reich gedeckt, in: *ZEIT*, 26.3.2009, S. 51.

² Stefan Jacobs, Dominomino, in: *Tagesspiegel*, 9.11.2009, S. 15.

³ Christina Rietz, Mauertropfen, dreimal täglich, in: *ZEIT*, 5.11.2009, S. 22. Bei einem anderen Publikationsdatum wäre man geneigt, dies für einen Aprilscherz zu halten.

⁴ Als anregenden Essay zu ausgewählten, überwiegend englischsprachigen Publikationen aus der Vielzahl der Neuerscheinungen siehe Timothy Garton Ash, 1989!, in: *New York Review of Books*, 5.11.2009.

⁵ Vgl. z.B. Martin Sabrow (Hg.), *Erinnerungsorte der DDR*, München 2009.

⁶ So auch Garton Ash, 1989! (Anm. 4). Als facettenreiches Lesebuch siehe aber Susanne Stemmler/Valerie Smith/Bernd M. Scherer (Hg.), *1989/Globale Geschichten*, Göttingen 2009.

Nachkrieg. Die populäre Marienverehrung bewirkte harte Auseinandersetzungen zwischen der Amtskirche und den lokalen Gläubigen. *Nepomuk Gasteiger* untersucht eine etwas spätere Phase – die 1960er- und 1970er-Jahre, in denen der Massenkonsum und seine Auswirkungen auf die Gesellschaftsstruktur der Bundesrepublik virulente (Streit-)Themen wurden. Gasteiger verbindet die zeitgenössischen soziologischen und philosophischen Debatten um Konsum bzw. Konsumkritik und soziale Differenzierung mit der Praxis von Marketing, Marktforschung und Verbraucherschutz. Während sich in der Werbewirtschaft ein Krisengefühl breitmachte, gelang dem Verbraucherschutz der politische Durchbruch.

Im dritten Aufsatz des vorliegenden Hefts setzt *Gerhard Paul* seine Studien zur Produktions-, Manipulations- und Rezeptionsgeschichte historischer Bildmotive fort.⁷ Er verfolgt die Wandlungen des offiziellen Mao-Porträts, das er zu den „Superikonen des 20. Jahrhunderts“ rechnet. Neben den Versuchen der chinesischen Propaganda, das Bild Maos zu reglementieren und zu optimieren, sind dabei besonders die Transfers und Transformationen des Motivs spannend: Westliche Protestbewegungen rezipierten es seit Mitte der 1960er-Jahre ebenso wie westliche Künstler. Zugleich war und ist Mao eine Figur, an der sich chinesische Künstler durchaus kritisch oder ironisch abarbeiten – mit erkennbarem Rückbezug auf die Bildsprache der westlichen Pop Art. Paul verbindet die Fallstudie mit einem allgemeineren Plädoyer für eine „Visual History von Herrscherbildern“, die die Funktion solcher Bilder bei der „Etablierung, Sicherung oder Erosion von Herrschaft“ genauer zu erforschen habe.

Um Herrscherbilder ganz anderer Art geht es in dem Beitrag von *Christine Gundermann*. Sie erläutert, warum es (auch) für (Zeit-)Historiker/innen reizvoll ist, „Asterix“ zu lesen – nicht nur in der Freizeit, sondern ebenso mit professionellem Interesse. Aus zeitgeschichtlicher Sicht ist der Comic, der seit nunmehr 50 Jahren das öffentliche Bild römischer Imperialherrschaft und des unbeugsamen gallischen Widerstands prägt, zum einen deshalb eine interessante Quelle, weil ihn sein großer und nachhaltiger Erfolg (weit über Frankreich hinaus) zu einem Dokument der Populärkultur nach dem Zweiten Weltkrieg macht. Zum anderen ist es aufschlussreich, wann, wie und durch wen das narrative Grundmuster von „Asterix“ für aktuelle Auseinandersetzungen adaptiert wurde („Asterix und das Atomkraftwerk“ etc.).

In einem Beitrag für die Rubrik „Neu gelesen“ beschäftigt sich *Peter Krause* mit Hannah Arendts Interpretation des Jerusalemer Eichmann-Prozesses. Der

⁷ Siehe zuletzt v.a. Gerhard Paul (Hg.), *Das Jahrhundert der Bilder*, 2 Bde., Göttingen 2008/09; in dieser Zeitschrift zuvor: ders., Die Geschichte hinter dem Foto. Authentizität, Ikonisierung und Überschreibung eines Bildes aus dem Vietnamkrieg, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 2 (2005), S. 224–245; ders., Das HB-Männchen – Werbefigur des Wirtschaftswunders, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 4 (2007), S. 84–115.

Untertitel ihres Buchs („Ein Bericht von der Banalität des Bösen“) markierte Arendts Anspruch, die Person Eichmann in den breiteren Kontext des „Verwaltungsmassenmords“ während der NS-Zeit und des 20. Jahrhunderts insgesamt zu stellen; dies rief aber auch vehemente Kritik hervor. Die Frage nach dem Stellenwert des Antisemitismus bleibt bis heute ein zentrales Problem der Forschungen zum nationalsozialistischen System und speziell zum Täterhandeln – insofern gehört Arendts Werk ohne Zweifel zu den „klassischen“ Texten.

Die bisher genannten Themen machen deutlich, dass das vorliegende Heft nicht allein auf die Zäsur von 1989/90 fokussiert ist. Gleichwohl erhalten Forschungen und Debatten zu dieser Epochenscheide hier ebenfalls breiten Raum, weil es nach dem Abstand von zwei Jahrzehnten einen berechtigten, nicht allein vom Gedenkalender und den Medien produzierten Bedarf an entsprechenden Diskussionen, Bilanzen und Ausblicken gibt. Die Rubrik „Debatte“ ist den Transformationsprozessen seit 1989/90 gewidmet, also den mittel- und längerfristigen Veränderungen in Deutschland (Beitrag von *Christoph Kleßmann*) und Europa (Beitrag von *Philipp Ther*). Die Transformationsforschung ist bislang vorrangig eine Domäne der Sozialwissenschaften gewesen, sollte aber auch als genuin zeitgeschichtliche Aufgabe verstanden werden – geht es doch um Vorgänge, die einerseits eine historische Pfadabhängigkeit aufweisen und andererseits zur Gegenwart hin unabgeschlossen sind. Eine übergreifende These beider Essays lautet zudem, dass sich die Transformationen keineswegs auf „den Osten“ beschränken; auch „der Westen“ (Deutschlands bzw. Europas) erlebt vielfältige Veränderungen. Die lange Zeit wirksame geographische und politische Trennlinie wird zunehmend von anderen Konfliktkonstellationen ergänzt oder überlagert – was im Westen freilich erst verzögert erkannt worden ist.

Zwar sind 20 Jahre aus historischer Perspektive ein eher kurzer Zeitraum, nach dem es meist noch keine gefestigten und verbindlichen Deutungen der jüngsten Vergangenheit gibt. Dennoch – oder gerade deshalb – versuchen gesellschaftliche und politische Akteure ihre Sicht dauerhaft zu verankern. So gibt es das etwas bemüht wirkende Bestreben, den Begriff „Friedliche Revolution“ (vorzugsweise mit großem „F“) und die damit verbundene Perspektive gleichsam zu kanonisieren. Erst recht sind Debatten zu erwarten (und auch notwendig), wenn es um die Gestaltung des öffentlichen Raums in Form dauerhafter Denkmäler geht. Für das auf der Schlossfreiheit in Berlins Mitte geplante „Freiheits- und Einheitsdenkmal“ fand 2008/09 ein Gestaltungswettbewerb statt, der vorerst zu keinem gebauten Ergebnis führte, aber das reichhaltige Anschauungsmaterial von mehr als 500 Entwürfen lieferte. *Martin Schönfeld* resümiert die Denkmalinitiative und den Wettbewerb; er interpretiert beides als „Gegenpol“ zum 2005 eingeweihten Denkmal für die ermordeten Juden Europas. *Hans-Ernst Mittag* hat den vorgesehenen Standort und die dortigen Relikte des Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmals von 1897 genauer in-

spiziert. Beide Autoren fordern dazu auf, die Diskussion um ein „Freiheits- und Einheitsdenkmal“ transparenter und präziser zu führen als bisher.

Neben einer Rezension von *Peter Ulrich Weiß* zur amerikanischen Website „Making the History of 1989“ beziehen sich schließlich zwei Artikel in der Rubrik „Neu gelesen“ auf die Ereignisse von 1989/90, ihre Vorgeschichte und ihre Folgen. *Dieter Segert* stellt Timothy Garton Ashs Reportageband „Ein Jahrhundert wird abgewählt“ vor, der bereits 1990 erschien. Auch wenn die Forschung inzwischen manches vertieft und modifiziert hat, lohnt sich die Lektüre dieses fesselnd geschriebenen Buchs nach wie vor, um die offene, für alle Beobachter/innen überraschende Situation des Herbsts 1989 besser zu verstehen. *Stefan Jordans* Relektüre von Francis Fukuyamas Aufsatz und Buch „The End of History“ (1989/92 – beim Aufsatz zunächst mit Fragezeichen) bietet dazu einen starken Kontrast: Anders als Garton Ash ging Fukuyama nicht von Details und eigenen Erlebnissen aus, sondern von einer philosophisch grundierten, beinahe apokalyptischen Großtheorie über den Siegeszug des Liberalismus – einer Theorie, die zum Untergang der realsozialistischen Herrschaftssysteme perfekt zu passen schien, aber von Anfang an auch als ideologisch kritisiert wurde.

„Die Geschichtsschreibung ist eine Waschanstalt, aus der die Wäsche meist schmutziger herauskommt, als sie hineingebracht wurde“, meinen die Künstler Victor Kégli und Filomeno Fusco, deren Projekt „weiss 104“ auf dem Cover dieses Hefts zu sehen ist. Im Herbst 2000 installierten sie auf dem Berliner Schlossplatz 104 Waschmaschinen und boten den Bürgern an, ihre Wäsche in diesem „temporären Nationaldenkmal“ zu waschen.⁸ Solche in der Metaphorik vielleicht etwas schiefen, aber doch originellen Aktionen gab es im Gedenkjahr 2009 (zu) selten. Für die zeithistorische Forschung wird es auch 2010 eine wichtige Aufgabe bleiben, „eine Gefahr für die nationalen Mythen zu sein“,⁹ deren Narrative in Frage zu stellen und in der Betriebsamkeit der Jubiläen eigene Perspektiven zur Geltung zu bringen.

Die Redaktion

⁸ Zit. nach: Waschen gegen das Vergessen, 1.9.2000, online unter URL: <<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,91440,00.html>>.

⁹ So bereits Eric Hobsbawm, Eine Gefahr für die nationalen Mythen sein. Dankrede für den Preis zur europäischen Verständigung, in: *Frankfurter Rundschau*, Ostern 1999, Zeit und Bild, S. 3.